

VOM SUBJEKT ALS UNBESTIMMTES¹
ZWEITER SEMINARABEND: 13. FEBRUAR 2020

Ohne den Feuerbach'schen Berührungspunkt —den wir letztes Mal diskutiert haben, welchen wir, was unseren nächsten Schritt angeht, aber zunächst einmal hinter uns lassen— treten die Konturen von Marx, Freud —ein jeder auf seiner Seite stehend— erst einmal umso schärfer hervor.

Auch wenn diese klarere Sicht gerade dem Umstand geschuldet ist, dass zwischen ihren jeweiligen Disziplinen sich vermeintlich ein Abgrund auftut, so spricht doch einiges dafür, die weiteren tatsächlichen Berührungspunkte über diesen Abgrund hinweg herauszuarbeiten zu versuchen. Selbst wenn wir dabei nicht dem Risiko entgehen können, dass unser Blick sofort wieder getrübt wird. Es geht deshalb vor allem darum, den passenden Ausgangspunkt *dazwischen* (also zwischen Kritik der politischen Ökonomie, Psychoanalyse) zu finden, von welchem ausgehend die Spannung zwischen Abgrund und Berührung auch für das weitere Vorgehen sich halten lässt, — und ohne dabei *zwischen* Marx und Freud in die Falle zu tappen.

Ein solcher Ansatz für die Annäherung in diesem Sinne scheint uns zu sein, wie es bereits in der das Seminar einleitenden ersten Sitzung vor vier Wochen angeklungen ist, Marx, Freud formal sozusagen (vorerst) durch ein Komma zu trennen,² anstatt sie wie immer voreilig durch ein *und* oder ein *oder* miteinander zu verbinden. Die derart³ angezeigte schwächere Tren-

¹ Oder: Was ist unter dem Begriff des ›automatischen Subjekts‹ zu verstehen? Vorgelesen am zweiten Seminarabend, 13.2.2020.

² Wie es vor nahezu fünfzig Jahren bereits P. Brückner getan hat. Siehe Brückner, P. (1972), »Marx, Freud«, in: *Vom unversöhnlichen Frieden. Aufsätze zur politischen Kultur und Moral*, Berlin, 1984, S. 65-98.

³ Das Komma (von altgriechisch κόμμα *kómma*, deutsch Einschnitt, Abschnitt, Glied eines Satzes) wird als Satzzeichen und Trennzeichen verwendet. Beim Schreiben dient das Komma zur Strukturierung des Satzes und trennt bestimmte Elemente voneinander. Das Komma trägt zur Verständlichkeit und besseren Lesbarkeit von Texten bei, da im Gegensatz zur gesprochenen Rede die Sprachmelodie auf dem Papier verloren geht. Als Satzzeichen wird es besonders in Österreich und Südtirol

nung von zwei Elementen lässt die Frage nach der Verbindung zwischen beiden Einschnitten stärker in Erscheinung treten. Das Komma steht also für ein *Verhältnis*, welches erst noch näher zu bestimmen ist (wobei *und* sowie *oder* zunächst in der Schwebelage gehalten werden).

Dies scheint auch von einem inhaltlichen Standpunkt angemessen, — geht es doch sowohl bei Marx als auch bei Freud um *Verhältnisse*: um *gesellschaftliche* auf der einen, um *psychische* auf der anderen Seite.

Allerdings geht es bei all dem, um dies noch einmal zu unterstreichen, gerade darum, diese allenfalls erste Blickweise — nämlich: (auf) die eine Seite dort und die andere Seite hier— Schritt für Schritt durch eine andere zu ersetzen. Ulrich Sonnemann hat diesbezüglich, also: um Verwirrungen bereits in der ersten Annäherung zu vermeiden, vom gemeinsamen Thema *zwischen-menschlicher* »Weltbezüge«¹ bei Marx und Freud gesprochen. Ich werde darauf gleich noch einmal zurückkommen.

*

Zunächst aber einige Worte zur grundsätzlichen Herangehensweise an die Texte von Marx sowie von Freud wie sie uns vorschwebt.

Bereits vor etwas mehr als vierzig Jahren wurde geäußert, »[...] dass der Marx'sche Text selbst Veranlassung gibt, mit Marx gegen jede marxistische Interpretation und letztlich auch mit Marx gegen Marx zu argumentieren [...].« Und davon ausgehend: »[...] dass sich in der Existenz widersprüchlicher marxistischer Interpretationstypen lediglich gewisse Widersprüche und ungelöste Probleme der Ökonomie-Kritik reflektieren.«² Dieser grundlegenden Auffassung schließen wir uns für alles Weitere an, — und dies nicht

auch Beistrich genannt. Das Komma bewirkt eine schwächere Trennung als das Semikolon und der Punkt.

¹ Nach einem Ausdruck Ulrich Sonnemanns. Siehe unten.

² Backhaus, H. G. (1978), »Materialien zur Rekonstruktion der Marx'schen Werttheorie«, 3, in: *Gesellschaft — Beiträge zur Marx'schen Theorie*, 11, Frankfurt 1978, S. 27. Hier zitiert nach Kurz, R. (1987), »Abstrakte Arbeit und Sozialismus. Zur Marx'schen Werttheorie und ihrer Geschichte«, in: *Marxistische Kritik*, Nr. 4, Dezember 1987, S. 61.

nur was Karl Marx betrifft, sondern gerade auch im Hinblick auf den Text Sigmund Freuds. Was Letzteren betrifft, hat Jacques Lacan sich bekanntlich im gleichen Sinne veranlasst gesehen, insofern dieser bei seiner ›Rückkehr zu Freud‹ den Freud'schen Text mit Freud gegen jede (post-) freudianische Interpretation liest, um letztlich im gleichen Sinne mit Freud gegen Freud zu argumentieren.¹

Damit sei auch der Takt unserer Vorgehensweise zumindest angedeutet: die Personen Marx, Freud dürfen hierbei gerne in den Hintergrund treten; im Vordergrund sollen ihre Begriffe stehen, die es uns ermöglichen, mal sie miteinander zu verbinden, mal sie voneinander zu unterscheiden.

*

Nun aber möchte ich Anlauf nehmen in Richtung des Themas für den heutigen Abend. In etwa: Zum *Begriff des Subjekts* in der Kritik der politischen Ökonomie von Marx und in der Freud'schen Psychoanalyse.

Dem soeben bereits erwähnten Ulrich Sonnemann zufolge, stehen bei Marx sowie bei Freud die »Weltbezüge des Menschen« auf dem Spiel, d.h.: »Verhältnisse, welche ebenso gesellschaftlich wie seelisch sind.«² Diese Wendung des Autors der 1969 erschienenen *Negativen Anthropologie — ebenso ... wie*— gilt es allerdings gerade erst einmal zu begreifen. Also: *in welchem Sinne* sind die Verhältnisse, die sowohl Marx als auch Freud untersuchen, *ebenso* gesellschaftlich *wie* seelisch?

Bevor dies nicht begriffen ist, können wir nicht nachvollziehen, ob (und wenn ja inwiefern) Sonnemann zurecht behauptet, dass, was Freud aufdeckte »wie für die persönliche Lebensgeschichte für die Struktur überhaupt des Geschichtsprozesses« gilt; zugleich aber auch nicht Stellung zu dem Fazit beziehen, welches Sonnemann aus seiner Lektüre zieht, nämlich: dass Marx

¹ In beiden Fällen also ist die Treue zum Sinn des Textes nicht ohne eine gewisse Untreue seinem Verfasser gegenüber aufrechtzuhalten, — wie der Psychoanalytiker Lucien Israël einmal treffend angemerkt hat.

² Sonnemann, U. (1969), *Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals*, Syndikat, 1981, S. 100.

sowie Freud, jedem auf seiner Seite sozusagen,¹ »das Menschliche selbst abhandeln [kommt]«,² — weil beide, jeder auf seine Weise also, »verkennen« würden, »dass die Gesellschaft wie die Seele den Menschen extensio sind«.³

Wie immer man sich zu dieser Lesart von Ulrich Sonnemann stellen wird,⁴ — an dem Satz, *dass die Gesellschaft wie die Seele über den Menschen hinausgehen*, ist etwas Wahres dran. Dies soll nun meine Lektüre der beiden unserer anschließenden gemeinsamen Diskussion empfohlenen Textfragmente begründen.

I. DAS ›SUBJEKT DES UNBEWUSSTEN‹

DAS UNBEWUSSTE UND »DIE TATSACHE DER ÜBERTRAGUNG«

Sigmund Freuds einzige Erwähnung des ›Kapitalisten‹ kann für uns nicht anders als eine Enttäuschung darstellen. Und dies, obwohl letztere an zentraler Stelle der *Traumdeutung* statthat, — bezeichnet Freud hier, im siebten Kapitel ›Zur Psychologie der Traumvorgänge‹ doch endlich »scharf [...], was der unbewusste Wunsch für den Traum bedeutet«,⁵ nämlich: ein Wunsch aus dem Unbewussten steuert die Triebkraft bei, welche der Traum bedarf.

»Idee« und »Drang« der Tagesgedanken bzw. der Tagesreste alleine machen noch keinen Traum; um diesen in die »Tat« umzusetzen, muss ein dazu erforderlicher »Aufwand« bestritten, ein »Kapital« aufgebracht werden. Nur ein wenig anders gesagt: Der von Freud »*Unternehmer*« genannte Tagesgedanke

¹ D.h. Sonnemann zufolge in der Verkennung gerade ihres »Komplementärverhältnisses« zueinander. Siehe ebenda, S.

² Ebenda, S. 136.

³ Ebenda, S. 224.

⁴ Mit der Position Sonnemanns werden wir uns in einer späteren Seminarsitzung eingehend beschäftigen.

⁵ Freud, S. (1900), »Die Traumdeutung«, *GW II/III*, S. 566.

»braucht einen *Kapitalisten*, der den Aufwand bestreitet, und dieser Kapitalist, der den psychischen Aufwand für den Traum beistellt, ist alle Male und unweigerlich [...] *ein Wunsch aus dem Unbewussten*.«¹

Freud verwendet hier, wie er selber sagt, ein »wirtschaftliches Verhältnis« als »Beispiel«. Und in diesem Sinne bleibt es dann auch bei Freuds nur metaphorischem Wort vom ›Kapitalisten‹, — in welchem jener sozusagen *den unbewussten Wunsch als Kapitalist personifiziert*.

Man hätte sich gewünscht, dass Freud diesem seinen ›Kapitalisten‹ tatsächlich auf die Finger —bzw. besser noch, und wie wir sehen werden, wie Marx es getan hat, in die Tasche²— geschaut hätte.

Und so wird man sich zunächst fragen können, ob wir mit der Empfehlung zur gemeinsamen Lektüre gerade dieses Textausschnittes nicht etwas allzu Plakativem auf den Leim gegangen sind, — sollte sich zeigen, dass wahrlich mehr sich nicht dahinter verbirgt.

Tatsächlich fiel unsere Wahl auf dieses vierseitige Fragment aus dem Werk des Begründers der Psychoanalyse nicht wegen der hier dokumentierten einmaligen Erwähnung von ›Kapital‹ beziehungsweise ›Kapitalist‹, sondern wegen der Gedanken, die Freud in der direkten Verlängerung seiner Metapher anschließt. Denn jetzt dreht sich plötzlich das Verhältnis um, und Freud legt eine Perspektive an, in welcher betrachtet wir *den (sogenannten) Kapitalisten als Wunsch entpersonifiziert* begreifen können.

Sehen wir an dieser Stelle also genau hin.

Das Gemeinsame, in dem die beiden Sachverhalte —die Verhältnisse des Traums auf der einen, und auf der anderen Seite das wirtschaftliche Verhältnis— übereinstimmen (das also, was die gewählte Metaphorik in seinen Augen rechtfertigt), nennt Freud »die in zugemessener Menge« vom ›Kapitalisten‹ in diesem Sinne im unbewussten Wunsch »zur freien Verfügung gestellte Quantität«. Die »Traumstruktur«, der Freud nachspürt, zeugt dies-

¹ Ebenda.

² Siehe Marx, K. (1867), *Das Kapital*, (Zweiter Abschnitt, Viertes Kapitel), S. 155: »Als bewusster Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist. Seine Person, oder vielmehr seine Tasche, ist der Ausgangspunkt und der Rückkehrpunkt des Geldes.«

bezüglich allerdings von einer wesentlichen *Umwertung*.¹ Zwar ist das »mit besonderer sinnlicher Intensität ausgestattetes Zentrum« des Traums »in der Regel die direkte Darstellung der Wunscherfüllung«, doch findet die Analyse des Traums letztlich »die psychische Intensität der Elemente in den Traumgedanken« gerade »durch die sinnliche Intensität der Elemente im Trauminhalt *ersetzt*.«² Elemente des Traum Inhaltes, die derart mit dem Sinn der Wunscherfüllung oftmals gar nichts zu tun haben, können also trotzdem zur Darstellung kommen, und zwar, indem sie durch den *oft künstlich hergestellten Zusammenhang* mit dem zentralen Element der Traumgedanken ausreichend Intensität abbekommen haben. Freud folgert:

»So *diffundiert* die darstellende Kraft der Wunscherfüllung *über eine gewisse Sphäre von Zusammenhang*, innerhalb deren alle Elemente, auch die an sich mittellosen, zur Darstellung gehoben werden.«³

Die »Rolle des unbewussten Wunsches«, der, was diese Verhältnisse angeht, den »Kapitalisten« spielt, zeugt zugleich davon, so Freud weiter,

»dass die unbewusste Vorstellung als solche überhaupt unfähig ist, ins Vorbewusste einzutreten, und dass sie dort nur eine Wirkung zu äußern vermag, indem sie sich mit einer harmlosen, dem Vorbewussten bereits angehörigen Vorstellung *in Verbindung setzt*, auf sie ihre Intensität *überträgt* und sich durch sie decken lässt.«⁴

Ausgehend von der »Tatsache der Übertragung« in diesem Sinne, ausgehend also von der Auffassung, *dass es sich überträgt*, führt Freud den Begriff der Übertragung in die Psychoanalyse ein:

»Das Unbewusste *umspinnt* mit seinen Verbindungen vorzugsweise jene Eindrücke und Vorstellungen des Vorbewussten, die entweder als indifferent außer Beachtung geblieben sind, oder denen diese Beachtung durch Verwerfung alsbald wieder entzogen wurde.«⁵

Von den verdrängten Vorstellungen geht ein »Bedürfnis« zur Übertragung aus, weshalb »jede Traumanalyse eine *Verwebung* eines rezenten Ein-

¹ An anderer Stelle ist in der *Traumdeutung* von der »Umwertung aller psychischen Werte« die Rede. Siehe ebenda, S. 335.

² Ebenda, S. 567. Kursiv F.G.

³ Ebenda. Kursiv F.G.

⁴ Ebenda, S. 568. Kursiv F.G.

⁵ Ebenda, S. 568f. Kursiv F.G.

drucks nachweist«; »dies rezente Element [ist] oft von der gleichgültigsten Art [...].« Gerade diese »Konstanz der rezenten Elemente« zeugt von einer »Nötigung« zur Übertragung ausgehend vom »Anspruch des Verdrängten auf noch assoziationsfreies Material«. Die Rolle der Tagesreste was diese Verhältnisse betrifft, ist damit klar umrissen: nicht nur entlehnen jene vom Unbewussten die Triebkraft, über die der verdrängte Wunsch verfügt, sondern sie bieten dem Unbewussten zugleich etwas Unentbehrliches, nämlich die notwendige »Anheftung« zur Übertragung.¹

Mit den Freud'schen Bestimmungen *Bedürfnis*, *Nötigung*, *Anheftung* ist der Ton, den die »Tatsache der Übertragung« im Sinne der Psychoanalyse in die Verhältnisse nicht nur des Traums, sondern der Bildungen des Unbewussten überhaupt einführt, mehr als nur angedeutet.

Auch wenn Freud sich dazu hinreißen lässt, den unbewussten Wunsch metaphorisch im Kapitalisten zu personifizieren, so lässt sich das Unbewusste in seinem Sinne gerade nicht identifizieren: als immer schon *übertragenes* ist es stets bereits *umgewertet*, *ersetzt*, zeugt von einem sozusagen *künstlichen* Zusammenhang, über den es obendrein noch *diffundiert*, welchen es *umspinnt* und in den es *verwoben* ist. Und vor allem: so sehr es der Übertragung *bedarf*, ja es zur Übertragung *nötigt*, so sehr *heftet* es der Übertragung lediglich an.

»ONTISCH AN DER FUNKTION DES UNBEWUSSTEN IST DER SPALT«

Jacques Lacan bezieht sich ausdrücklich auf das siebte Kapitel der *Traumdeutung*, wenn er im Januar 1964 in seinem Seminar nach den Grundlagen der Psychoanalyse fragt, ihre Grundbegriffe zu umreißen versucht und — nicht zuletzt auch— danach fragt, was das Freud'sche Verfahren als Praxis begründet.

Ausgerechnet also ausgehend von der von Freud beschriebenen »Psychologie der Traumvorgänge«, aber nicht weniger auch im Hinblick auf die Verhältnisse der anderen Bildungen des Unbewussten (Fehlleistung, Witz,

¹ Ebenda, S. 569. Kursiv F.G.

Symptom), siedelt Lacan Letzteres »genau an diesem Punkt« an, »wo es zwischen der Ursache und dem, was die Ursache affiziert, hapert, und zwar immer.«¹ Bei den Phänomenen des Unbewussten, so der genaueste Leser Freuds, fällt als erstes »eine Art Anecken«, ein »Misslingen«, ein »Knick« auf: »etwas kommt ins Straucheln«, und wo es sich manifestiert, da als »Flimmern«, als »Schwanken«.²

Die Erfahrung des Unbewussten zeugt derart von einem »Spalt« oder von einem »Bruch«,³ — weshalb, was den Begriff des Unbewussten angeht, es nichts gibt, was *vor* dieser »Diskontinuität« wäre.⁴ In eben dieser Diskontinuität erblickt Lacan »die wesentliche Form«,⁵ in welcher das Unbewusste sich zeigt: »Das Unbewusste«, so heißt es, »manifestiert sich also immer als ein Flimmern, Schwanken in einem Schnitt des Subjekts«.⁶

Das Unbewusste lässt sich genauso wenig dingfest machen, wie es gleichzeitig einzig vom Subjekt als *unbestimmtes* zeugt: »Immer geht es da um das Subjekt als unbestimmtes.«⁷ Das Unbewusste zeigt sich in der *Form*: jener des »Schnittes«, welcher den Blick auf ein »Nichtrealisiertes« freigibt; jener der »Kluft«, in der sich etwas produziert und als glücklicher Fund oder wertvolle Entdeckung auftaucht. Beides, das Nichtrealisierte sowie die *Trouvaille*, bringt Freud mit dem Begriff des unbewussten Wunsches zusammen.

Folgen wir Lacan, so ist der Spalt *zwischen* der Ursache und dem, was die Ursache reizt oder bewegt entscheidend. Es geht darum, was *dazwischen* Eindruck hinterlässt. Also mit Freud: *zwischen* Traumgedanken und Trauminhalt, *zwischen* der Triebkraft und ihrer Diffusion, *zwischen* dem Wunsch und seiner Darstellung. Dort, in diesem Spalt oder dieser Kluft, *überträgt es sich*, weil es »hapert«, wie Lacan sagt, — weil es nicht geht. Die

¹ Lacan, J. (1964), *Das Seminar Buch XI, Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*, Weinheim, Berlin 1987, S. 28.

² Ebenda, S. 31.

³ Ebenda, S. 32.

⁴ Weshalb »die Grenze des Unbewussten [...] sozusagen der Unbegriff [ist], — der nicht ein Nicht-Begriff ist, sondern der Begriff eines Fehlens.« Ebenda.

⁵ Ebenda, S. 31

⁶ Ebenda, S. 33.

⁷ Ebenda, S. 32.

Übertragung erscheint so gesehen selbst als eine Kompromissbildung: *zwischen* Diskontinuität des Bruchs und Kontinuität der Verbindung.

Derart deutet Lacan also das Freud'sche Unbewusste anhand der Struktur »eines Aufklaffens« bzw. »einer Kluft«. Einzig dieser Kluft weist er eine »ontologische Funktion« zu, mit welcher er »und zwar als deren wesentlichstes, die Funktion des Unbewussten«¹ einführt: »ontisch an der Funktion des Unbewussten ist der Spalt.«²

Der psychoanalytische Begriff des Unbewussten leistet der Ontologie gerade aus dem Grund keinen Vorschub,³ als es im Bereich des Unbewussten »weder um ein Sein noch um ein Nicht-Sein [geht], sondern um Nicht-Realisiertes.«⁴ Die Verhältnisse der Bildungen des Unbewussten zeugen also von einem auf der ontischen Ebene außerordentlich zerbrechlichen Unbewussten; dieses ist, so folgert Lacan, aus eben jenem Grund nicht ontisch, sondern *ethisch verfasst*.⁵

Weshalb auch das Vorgehen des Psychoanalytikers seit Freud nur ein ethisches sein kann, — mit der *Tatsache der Übertragung* (im obigen Sinne) als »dem Lebendigsten, dem Brennpunkt der analytischen Erfahrung.«⁶

Die ethische Verfasstheit des Unbewussten lässt somit den Begriff des Subjekts nicht unberührt. Die Anerkennung — Freud sagt: »Agnoszierung«⁷ — des Unbewussten in diesem Sinne verlangt nach einem Begriff des Subjekts *als unbestimmtes*. Das Subjekt in der Psychoanalyse ist das *Subjekt des Unbewussten* — oder anders gesagt: »Dank Freud«, so Lacan, wissen wir, »dass das Subjekt des Unbewussten sich zeigt und dass es denkt, bevor es zur Gewissheit wird.«⁸

¹ Ebenda, S. 35.

² Ebenda, S. 37.

³ Ebenda, S. 36.

⁴ Ebenda. »In ontischer Hinsicht wäre das Unbewusste als das Ausweichende zu bezeichnen — es kann aber eingekreist werden in einer Struktur, einer zeitlichen Struktur, von der sich sagen lässt, dass sie bis heute nicht artikuliert worden ist.« Ebenda, S. 38.

⁵ Ebenda, S. 39f.

⁶ Ebenda, S. 39.

⁷ Freud, S. (1915), »Das Unbewusste«, *GWX*.

⁸ Lacan, J. (1964), a.a.O., S. 43.

II. DAS ›AUTOMATISCHE SUBJEKT‹

DER WERT ALS »SUBJEKT EINES PROZESSES«

Alles andere als bloße Metaphern verbleiben ›Kapital‹ und ›Kapitalist‹ bei Karl Marx, wie wir wissen. Dagegen tritt bei ihm sehr früh schon ausgerechnet der ›Traum‹ als Metapher auf.

Dies hat vor zwanzig Jahren auch Robert Kurz unterstrichen, als er in seinem *Schwarzbuch Kapitalismus* (1999) daran erinnert, dass Marx das Motiv eines von bewusster Vergesellschaftung emanzipierten ›Vereins freier Menschen‹ »schon in seinen Anfängen in die Metapher des Traums gesetzt [hat]«: »[...] Karl Marx [hat] nicht nur die Funktionsmechanismen der ›schönen Maschine‹ in einer bis heute unübertroffenen Weise kritisch bloßgestellt, sondern auch eine traumartige Vermittlung zu den Motiven der rebellischen, emanzipatorischen Antimoderne hergestellt [...].«¹ Kurz bezieht sich dabei auf eine Textstelle aus dem Jahr 1843 (in der sich nebenbei bemerkt auch noch einmal der Einfluss Feuerbachs zu erkennen gibt):

»Die Reform des Bewusstseins besteht *nur* darin, dass man die Welt ihr Bewusstsein innerwerden lässt, dass man sie aus dem Traume über sich selbst aufweckt, dass man ihre eigenen Aktionen ihr *erklärt*. Unser ganzer Zweck kann in nichts anderem bestehen, wie dies auch bei Feuerbachs Kritik der Religion der Fall ist, als dass die religiösen und politischen Fragen in die selbstbewusste menschliche Form gebracht werden. Unser Wahlspruch muss also sein: Reform des Bewusstseins nicht durch Dogmen, sondern durch Analysierung des mythischen, sich selbst unklaren Bewusstseins, trete es nun religiös oder politisch auf. Es wird sich dann zeigen, dass die Welt längst den Traum von ei-

¹ »[U]nd zwar in Gestalt jener Enthüllung des gesellschaftlichen ›Fetischismus‹ in den verselbständigten Selbstzweck-Formen des Kapitals, die auf die radikale Kritik einer bewussten Vergesellschaftung durch das Geld und auf einen davon emanzipierten ›Verein freier Menschen‹ hinausläuft, der sich jenseits von Ware, Geld und Staat durch bewusste Selbstverständigung reproduziert und die neuen Produktivkräfte für Muße und Genuss statt für endlose Repression, Konkurrenz, immer neue Arbeitshetze und maßlose Akkumulation einsetzt.« Kurz, R. (1999), a.a.O., S. 172.

ner Sache besitzt, von der sie nur das Bewusstsein besitzen muss, um sie wirklich zu besitzen.«¹

Halten wir hierbei vorläufig nur das Doppelgesicht der Marx'schen Metapher des Traums fest: die Welt träumt über sich selbst und dadurch aber gerade an sich selbst vorbei; denn derart weiß die Welt zugleich nicht, dass sie bereits den Traum von einer Sache besitzt, was die Welt tatsächlich also erst erkennen kann, wenn sie aus ihrem Traum über sich selbst erwacht ist.

So oder so *kein* Traum ist, wenn Marx im vierten Kapitel des zweiten Abschnitts des ersten Bandes der *Kritik der politischen Ökonomie* (1867) beginnt, dem sogenannten Kapitalisten —weniger auf seine Finger, wie wir gleich sehen werden, sondern viel eher— in dessen Tasche zu schauen.

Marx' Analyse zweier unterschiedlicher Formen der Warenzirkulation ergibt, dass *nur der eine* der beiden dabei sich abspielenden Prozesse seinen Inhalt keinem qualitativen Unterschied, sondern lediglich einer quantitativen Verschiedenheit schuldet. *Nur was diesen* Prozess betrifft, lässt sich eine Bewegung erkennen, in welcher das Geld sich in Kapital verwandelt. Sehen wir an dieser Stelle genau hin, so erkennen wir, dass Marx genau diese Verwandlung hier (noch) nicht erklärt. Zwar ist bereits vom *Mehrwert* die Rede, allerdings nur andeutungsweise, — d.h. der Begriff lässt hier noch nicht wirklich begreifen.²

Während die einfache Warenzirkulation Maß und Ziel an einem außer ihr liegenden Endzweck findet (d.h.: der Kreislauf zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck dient), sind Anfang und Ende der anderen Warenzirkulation, die Marx »eine eigentümliche und originelle Bewegung«³ nennt, dasselbe: Das Ende jedes einzelnen Kreislaufs bildet von selbst den Anfang eines neuen Kreislaufs. Die Bewegung ist hier also maß- und endlos. Sie wird zum Selbstzweck.

¹ Marx an Ruge, September 1843. Marx, K. (1968), *Die Frühschriften*, S. 171.

² Marx problematisiert diesen Begriff erst im darauffolgenden Abschnitt über die »Widersprüche der allgemeinen Formel«.

³ Marx, K. (1867), *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie*, Ungekürzte Ausgabe nach der zweiten Auflage von 1872, Hamburg, 2011, S. 150.

Hier hat nun bei Marx der Kapitalist seinen Auftritt. Und zwar insofern dieser als Geldbesitzer zum *bewussten Träger* eben jener Bewegung wird. Weniger seine Person als *seine Tasche* wird zum Ausgangspunkt und Rückkehrpunkt zugleich des Geldes; er funktioniert als (lediglich) *personifiziertes*, mit Willen und Bewusstsein begabtes *Kapital*; *der objektive Inhalt* der Zirkulation —die Verwertung des Werts—, wie es an dieser Stelle heißt, *ist sein subjektiver Zweck*. Wieder ist zu unterstreichen: Was gerade den springenden Punkt der an dieser Stelle noch einmal bloß angedeuteten *Verwertung des Wertes* angeht, ist Marx sich hier alles andere als bereits im Klaren, — wird sich allerdings schon im direkt darauffolgenden Kapitel um Klärung bemühen.¹

Für den sogenannten Kapitalisten gilt aber einstweilen, dass dieser als rational, d.h. schlauer gewordener Schatzbildner ganz im unmittelbaren Zweck des absoluten Bereicherungstriebes *aufgeht*, vollends der rastlosen Bewegung des Gewinnens *unterliegt* und *Gejagtes wird* in der leidenschaftlichen Jagd auf den Tauschwert.

Halten wir vorerst fest:

Während in der einfachen Warenzirkulation die selbstständigen Formen, die Geldformen, welche der Wert der Waren annimmt, nur ihren Austausch vermitteln und im Endresultat der Bewegung verschwinden, funktionieren Ware und Geld bei der »eigentümlichen und originellen«² Zirkulation beide als verschiedene Existenzweisen des Wertes selbst: Derart geht der Wert

»beständig aus der einen Form in die andere über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein *automatisches Subjekt*.«³

Der Wert wird hier zu dem »Subjekt eines Prozesses«: er *verändert* unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware *seine Größe selbst*; er *stößt sich* als Mehrwert *von sich selbst* als ursprünglichem Wert *ab*; der Wert *verwertet sich selbst*; *die Bewegung*, in welcher der Wert Mehrwert zusetzt, *ist seine eigene Bewegung*; seine Verwertung ist *Selbstverwertung*.

¹ Siehe ebenda, insbesondere S. 158-167.

² Siehe oben.

³ Ebenda, S. 156. Kursiv F.G.

Genau die Abstoßung von sich selbst in diesem Sinne stellt sich aber spätestens auf den zweiten Blick bereits als logische Herausforderung dar; denn wie Marx im weiteren Verlauf seiner Ausführungen zugibt, ist es »unmöglich [...], aus der Zirkulation selbst die Verwandlung von Geld in Kapital, die Bildung von Mehrwert zu erklären [...]«¹ die Analyse der Verhältnisse zeigt, »dass der Mehrwert nicht aus der Zirkulation entspringen kann, bei seiner Bildung also etwas hinter ihrem Rücken vorgehen muss, dass in ihr selbst unsichtbar ist.«²

Das heißt: Das *automatische* am Wert als *Subjekt* bei Marx muss deshalb mit dem *hinterrücks* bei seiner *Bildung* zusammengedacht werden. Zeigt *automatisch* an, dass der Wert, Marx zufolge, »übersinnliche Kraft«, »okkulte Qualität«³ erhält, so lässt sich der Wert als »übergreifendes Subjekt dieses Prozesses«, welcher Wert setzen kann, weil er Wert ist,⁴ (logisch) erst wirklich begreifen, wenn man den Vorgang *hinter dem Rücken* der Bewegung(en) selbst berücksichtigt. Beides zusammengenommen stellt der Wert sich derart als »eine fortschreitende, *sich selbst bewegende Substanz*«⁵ dar, für welche Ware und Geld beide bloße Formen sind; statt Waren *verhältnisse* darzustellen, so schließt Marx an dieser Stelle, »tritt der Wert sozusagen in ein Privat*verhältnis* zu sich selbst.«⁶

Das sich aus der Marx'schen Analyse ergebende »doppelte Resultat«⁷ — nämlich: »Kapital kann [...] nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebenso wenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muss zugleich

¹ Ebenda, S. 165.

² »Kann aber der Mehrwert anderswoher entspringen als aus der Zirkulation?« — so lautet die direkt sich hier anschließende Frage. Ebenda, S. 166.

³ Ebenda, S. 156, wo von einer »übersinnlichen Kraft« die Rede ist; dagegen findet sich die Wortwahl »okkulte Qualität« in: Karl Marx — Friedrich Engels, *Werke, Band 23*, »Das Kapital«, Bd. I, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1968, S. 169.

⁴ Er bedarf allerdings »einer selbständigen Form, wodurch *seine Identität mit sich selbst* konstatiert wird. [...] [D]iese Form besitzt er nur im Gelde.« Marx, K. (1867), a.a.O., S. 157. Kursiv F.G.

⁵ Ebenda. Kursiv F.G.

⁶ »Der Wert wird als fortschreitender Wert, fortschreitendes Geld und als solches Kapital.« *Kaufen, um teurer zu verkaufen*, wird somit zur »allgemeinen Formel« des Kapitals. Vgl. ebenda. Kursiv F.G.

⁷ Ebenda, S. 167.

in ihr und nicht in ihr entspringen.«¹ — stellt sozusagen zugleich die »Bedingungen des Problems«² dar.

*

Versuchen wir zusammenzufassen:

Sigmund Freuds Analyse nimmt bei dem Verhältnis des Träumers zu seinem Traum ihren Ausgang und mündet in die Verhältnisse des »Übertragungsgeschehens«. Bei Freud bleibt das Wort vom »Kapitalisten« metaphorische Rede. Die Metapher soll das Verhältnis von *unbewusstem Wunsch* und *Subjekt* veranschaulichen; begreifen lässt sich das Verhältnis aber tatsächlich erst, wenn auch diese Metapher fällt, denn: was den unbewussten Wunsch angeht, so gibt es sozusagen kein Subjekt (im Sinne: der unbewusste Wunsch *des* Subjekts), — allenfalls gibt es dabei: *vom* Subjekt. Wovon die »Tatsache« der *Übertragung* zeugt. Hinsichtlich Freuds eigenem Traumbeispiel heißt das: *weder* »die Sorge um die Gesundheit [des] Freundes« *noch* der »Wunsch, endlich einmal Professor extraordinarius zu werden« (alleine) machen einen Traum. Mit der von Freud entdeckten »Tatsache« ist die entscheidende —traumbildende— Bewegung in diesem Zusammenhang angezeigt: als *übertragende* Bewegung.

Halten wir vorerst fest: Einzig in dieser Bewegung —*zwischen* dem Wunsch und dem Subjekt sozusagen— zeigt sich das *Subjekt des Unbewussten*. Inwiefern, was dieses angeht, die Marx'sche Unterstreichung des *automatischen* (an *seinem* »Subjekt«) zur weiteren Klärung beitragen kann, das bleibt der fortgesetzten Lektüre vorbehalten; was diese betrifft, sind weitere Spuren bzw. Orientierungspunkte bei Lacan aufzugreifen: zum einen dessen Anerkennung des Begriffes der *Wiederholung* als einer der Grundbegriffe der Psychoanalyse,³ zum anderen seine Diskussion des Begriffes des *auto-*

¹ Ebenda.

² Ebenda, S. 168.

³ Lacan, J. (1964), a.a.O., S. 19. Lacan unterscheidet die Wiederholung scharf von der Übertragung; gleichzeitig meint er, dem Begriff der Wiederholung gegenüber jenem der Übertragung »den logischen Vortritt« lassen zu müssen. Ebenda, S. 39.

maton in diesem Zusammenhang, ebenfalls im gleichnamigen Seminar aus dem Jahr 1964.¹

Die Analyse von Karl Marx beginnt bei den Verhältnissen der Warenzirkulation und läuft auf ein (Privat-)Verhältnis zu sich selbst hinaus. Anders als bei Freud bei Marx: Um den *Wert* als *automatisches Subjekt* zu begründen, kommt diesem keine Metapher zur Hilfe. Und so stehen sich gegenüber: Auf der einen Seite der Kapitalist, der eben *kein* Subjekt ist, sondern im Sinne der politischen Ökonomie (wenn auch bewusster, so doch nur) *Träger einer Bewegung*, welche lediglich in *seiner Tasche* ihren Anfang nimmt, ihr Ende findet und von Neuem ihren Anfang nimmt (und so weiter). Als nur mehr *personifiziertes Kapital* ist dessen *objektiver Inhalt sein subjektiver Zweck*, — in welchem er *aufgeht*, dem er *unterliegt* und von welchem er *gejagt wird*. Auf der anderen Seite der Wert, welcher *seine Größe selbst verändert*, der *sich von sich selbst abstößt*, *sich selbst verwertet* — als *automatisches Subjekt*. Die entscheidende Bewegung bei Marx heißt somit: da der Wert letztlich mit sich selbst identisch ist, *ist die Bewegung des Wertes seine eigene Bewegung als Selbstverwertung*.

Festzuhalten ist hier zunächst: Die Bildung von Mehrwert ist damit, wie wir gesehen haben, allerdings noch nicht erklärt. Zu dieser Erklärung gehört, wie Marx selbst erkannt hat, »eine lange Reihe von Mittelgliedern, die [dort], wo die Warenzirkulation und ihre einfachen Momente unsere einzige Voraussetzung bilden, noch gänzlich fehlt.«² Inwieweit, was diese »Reihe von Mittelgliedern« betrifft, die von Freud entdeckte »Tatsache« bzw. sein Begriff der *Übertragung* solche andere Voraussetzungen beibringen wird, — auch dies ist eine weitere Frage, die sich jetzt stellen lässt.

(F. Grohmann, Februar 2020)

¹ Die Sitzungen vom 5., 12. und 19. Februar 1964.

² Marx, K. (1867) a.a.O., S. 166.